

FEDOR ROSE

AIN

in

WESTEND

Wie Mainstream-
Politik wieder
Mehrheiten
gewinnen kann

W E S T E N D

Fedor Rose

ALL IN

Wie Mainstream-Politik wieder
Mehrheiten gewinnen kann

WESTEND

Impressum

Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.westendverlag.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar. Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

ISBN: 978-3-98791-354-9

1. Auflage 2026

© Westend Verlag GmbH, Waldstr. 12 a, 63263 Neu-Isenburg

Umschlaggestaltung: Buchgut, Berlin

Satz: Publikations Atelier, Weiterstadt

Druck und Bindung: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG,

Gutenbergstr. 8, 93051 Regensburg

Printed in Germany

»Politik beginnt mit dem Betrachten der Wirklichkeit.«

Kurt Schumacher

»Politik heißt: etwas wollen.«

Olof Palme

»Ich interessiere mich nicht für Politik, nur für Menschen
und ihre Schicksale.«

Regine Hildebrandt

»Wir brauchen den Konsens in demokratischen Grundfragen,
aber mehr Mut zur Auseinandersetzung mit Streitfragen,
weniger Konformismus und vor allem eine wehrhafte Demokratie.«

Rita Süsmuth

Inhalt

»All in«¹ 9

1 Eine selbstkritische Bestandsaufnahme unserer Demokratie 17

2 Die zentralen Versäumnisse der Mainstream-Politik 21

3 Verdoppelt statt halbiert 55

3 Eine vorläufige Bilanz von Schwarz-Rot 65

4 Wie die politische Mitte Politik anders machen muss 77

5 Der Mainstream muss die Menschen von sich überzeugen 125

Literatur 129

Anmerkungen 139

»All in«¹

Dieser Begriff aus der Welt des Pokerspiels bezeichnet die strategische Entscheidung eines Spielers,² seinen gesamten verbleibenden Einsatz auf einen einzigen Spielzug zu setzen. Sie wird entweder getroffen, weil das eigene Blatt stark genug ist, um mit hoher Wahrscheinlichkeit zu gewinnen oder weil der verbleibende Spielraum so gering ist, dass weiteres Abwarten den sicheren Verlust bedeutet. Übertragen auf den politischen »Mainstream«, wie die etablierten politischen Kräfte in Deutschland in diesem Essay in Anlehnung an den Publizisten Anton Jäger bezeichnet werden sollen, beschreibt »All in« die strategische Option des Moments. Entweder verfügt er noch über ausreichend Substanz, institutionellen Rückhalt und gesellschaftliche Anschlussfähigkeit, um mit einer entschlossenen Offensive das erodierende Vertrauen zurückzugewinnen, oder er steht schon mit dem Rücken zur Wand und hat keine andere Wahl mehr als seine schwindende Autorität ein letztes Mal einzusetzen.

In beiden Fällen ist das Bild vom »All-in«-gehen als strategische Zuspitzung der politischen Auseinandersetzung zu verstehen, die sowohl den Gegnern als auch den eigenen Anhängern signalisiert, dass die Phase des taktischen Geplänkels ein Ende gefunden hat. Wenn es »der« politischen Mitte nicht gelingt, aus ihrem Trott auszubrechen, wird sie weiter verlieren. Der alte Mainstream, über den ich hier schreibe, umfasst SPD, CDU, Grüne und FDP, wobei für Letztere die weitere Entwicklung noch nicht absehbar ist: ob sie einen Weg als Kraft des politischen Liberalismus einschlägt oder sich rechter und libertärer positioniert. Aus vielerlei Gründen gehören BSW³ und Linke⁴ nicht dazu. Gerade bei Letzterer zeigt sich eine große Ambi-

valenz. Auf der einen Seite offenbart ihr Handeln ein großes Maß an Pragmatismus, wie sich etwa bei der Kanzlerwahl und der damaligen Unterstützung ihrer Bundestagsfraktion für einen weiteren Wahlgang am gleichen Tag sowie ihrer Enthaltung bei der Rentenscheidung im Herbst 2025 zeigte. Dem gegenüber steht das gerade im progressiven Lager an vielen Stellen leider ungeklärte Verhältnis zur Hamas und dem 8. Oktober 2023, mit dem die Partei ihrer eigenen Anschlussfähigkeit massiv schadet. In Ostdeutschland, wo die Linke sehr wohl zum Mainstream gezählt werden muss, leidet sie derzeit unter einem dramatischen Einflusschwund, der nicht zuletzt mit dem Aufstieg der AfD, die man dort mittlerweile ebenfalls als Teil des Mainstreams betrachten könnte, zusammenhängt. Hinzu kommt der Unvereinbarkeitsbeschluss der Union, der die Linkspartei strukturell außerhalb der politischen Mitte verortet. Insbesondere mit Blick auf die kommenden ostdeutschen Landtagswahlen wirkt diese Regelung, in den Worten des renommierten Politikwissenschaftlers Karl-Rudolf Korte, »wie aus der Zeit gefallen«. Auch wenn der Beschluss in der politischen Praxis bereits deutlich aufgeweicht worden ist, so fällt eine Antwort auf die Frage, wie man damit umgehen muss, nicht einfach. Korte hebt zurecht hervor, dass es innerhalb der Linken Bereiche gibt, die »staatstragend« agieren könnten, und betont außerdem, dass die Abgrenzung zur AfD als demokratiefeindlicher Kraft bestehen bleiben müsse. Doch ob die dogmatischen Kräfte in der CDU bereit sind, mit ihr zu arbeiten, ist nicht ausgemacht. Das Ringen mit den unfassbaren antisemitischen Positionen innerhalb der Linkspartei erschwert es dem Mainstream, im Gesamten einen dauerhaften Gesprächsfaden aufzubauen. Das Ziel muss also sein, die klassische politische Mitte wieder handlungsfähiger zu machen, statt sich dort und gegeneinander ideologisch weiter zu verkrampfen.

Natürlich fällt es schwer, »die Mitte« – und damit aktuell auch noch »den Mainstream« – sinnvoll zu charakterisieren. Der Soziologe Claus Leggewie, dessen Analyse mir zielführend scheint, versteht darunter einen politischen und gesellschaftlichen Integrationsraum, der unter-

schiedliche Interessen, Milieus und Wertorientierungen innerhalb des demokratischen Spektrums zusammenbindet. Wenn die Mitte gemeinsam agiert – auch bei politischen Divergenzen – stiftet sie soziale Ordnung und politische Orientierung. Sie muss als ein dynamisches Zentrum begriffen werden, das auf Ausgleich und prinzipielle Koalitionsfähigkeit aller demokratischen Kräfte zielt. Ihre Funktion besteht darin, gesellschaftliche Gegensätze politisch zu verarbeiten, ohne sie zu eskalieren oder zu unterdrücken. Historisch war die Mitte immer dann stark, wenn Beteiligung, Responsivität und Repräsentation ineinandergreifen. Der Soziologe Frédéric Martel versteht in seinem Buch *Mainstream* unter diesem Begriff eine dominante, auf ein breites Publikum zielende kulturelle und mediale Produktion, die darauf ausgerichtet ist, möglichst viele Menschen zu erreichen und gesellschaftliche Deutungsmuster zu prägen.

Als Staatssekretär und Politiker schreibe ich über den politischen Mainstream mit dem Blick von innen. Zudem habe ich erst vor kurzem die Erfahrung einer Niederlage im demokratischen Wettbewerb gemacht. Bei der Landtagswahl in Rheinland-Pfalz 2026 musste ich hautnah erleben, wie die gesellschaftlichen Entwicklungen, die ich in diesem Essay betrachte, eine lange Regierungszeit für eine Kraft des politischen Mainstreams, die SPD, beenden. Ich durfte an der Seite unseres Ministerpräsidenten Alexander Schweitzer wirken, der das Amt mit Ernsthaftigkeit, Bodenhaftung und einem klaren Verständnis für die Lebensrealität der Menschen ausgefüllt hat. Er symbolisiert die Politik, um die es hier geht. Eine Politik, die zuhört, die abwägt und die auch in die Verantwortung geht. Seine persönliche Zustimmung war hoch und dennoch stand am Ende eine Niederlage. Diese Diskrepanz verweist auf ein tieferliegendes Problem, das über Rheinland-Pfalz hinausreicht und mich motiviert hat, das Projekt des vorliegenden Essays weiterzuerfolgen. Das Ergebnis bei den Landtagswahlen war vor allem der Ausdruck einer Entwicklung, die die Sozialdemokratie seit Jahren begleitet und die den politischen Mainstream insgesamt unter Druck setzt. Die Marke SPD trägt historische

Erwartungen in sich, die heute oft nicht mehr oder nur noch sehr selten eingelöst werden.⁵ Sie steht für soziale Sicherheit, für Aufstieg durch Leistung, für Verlässlichkeit im Wandel. In der Wahrnehmung vieler Wählerinnen und Wähler ist die Assoziation jedoch brüchig geworden und die Kernkompetenz dieser eigentlich stolzen Kraft des politischen Mainstreams schmilzt dahin. Politik erscheint zu oft als abstrakt, als technokratisch, als von den eigenen Milieus geprägt und auf diese verengt. Das Vertrauen der Menschen lebt aber von der Nähe und vom Gefühl, dass politische Entscheidungen ihre Lebenswirklichkeit tatsächlich verändern. Hinzu kommt eine strukturelle Verschiebung der Konkurrenz, mit der sich der Mainstream konfrontiert sieht. Der ehemalige rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck fasste mit Blick auf die Gefühlslage derjenigen, die die SPD-Führung der Landesregierung auch über das 35. Jahr hinaustragen wollten und an diesem Abend so bitterlich enttäuscht worden waren, treffend zusammen: »Man braucht ein paar Stunden, um das zu überwinden. Aber das schwingt bei der Demokratie eben mit, dass man gewinnen oder verlieren kann.«

In diesem Essay geht es auch darum, dass die klassischen Volksparteien sich in einem schrumpfenden Raum bewegen, während neue Kräfte klare, zugespitzte Angebote formulieren und damit einerseits Wählerinnen und Wähler erreichen, die sich entweder vom Mainstream abgewandt haben, sowie andererseits ehemalige Nichtwähler mobilisieren können. Diese Dynamik lässt sich durch Popularität an der Spitze allein kaum kompensieren. Persönlichkeiten können Vertrauen bündeln und Wahlen prägen. Doch strukturelle Erosionen vermögen sie nur begrenzt aufzuhalten.

In Rheinland-Pfalz offenbart sich demgegenüber ein Bild, das im bundesweiten Vergleich fast aus der Zeit gefallen wirkt. Noch immer prägen hier zwei große Parteien das politische Feld auch in der Zukunft und noch immer ist die Bindungskraft der Mitte spürbar. Diese Stabilität speist sich aus einer vergleichsweise hohen Zufriedenheit mit den Lebensverhältnissen und aus über lange Jahre gewachsenen poli-

tischen Loyalitäten, die noch fortwirken. Wie Kathrin Wiesel-Lancé von der *Süddeutschen Zeitung* in einem Artikel über den Landtagswahlkampf festgestellt hat, weist das Land in diesem Sinne Züge der alten Bundesrepublik auf, in der politische Konkurrenz innerhalb eines gemeinsamen Rahmens stattfand. Die Große Koalition ist hier noch eine Koalition im eigentlichen Sinn. Sie vereint breite Teile der Gesellschaft und besitzt das Potenzial zur Stabilisierung. Doch diese Konstellation ist keine Selbstverständlichkeit mehr, denn die Fliehkräfte wirken hier ebenfalls. Auch in Rheinland-Pfalz zeigt sich, dass selbst dort, wo die Voraussetzungen günstiger sind, die Bindungskraft der politischen Mitte nachlässt. Hier ist die AfD nun auf demselben Niveau, auf dem sie vor fünf Jahren in den neuen Bundesländern war. Was bedeutet dies für die Zukunft der politischen Landschaft im Osten und die Zukunft des politischen Mainstreams?

Ich schreibe diesen Text also als jemand, der lange Zeit seines Berufslebens entweder im Umfeld oder selbst als Teil des politischen Mainstreams aktiv gewesen ist, als einer, der die Demokratie über Jahre leidenschaftlich verteidigt hat gegen die Vereinfacher, die Populisten und das vermeintlich Anti-Politische. Aber kritisch muss ich anerkennen: Die Art und Weise, wie wir Politik machen, reicht an vielen Stellen nicht mehr aus. Vielleicht ist das schon länger der Fall und wir merken es erst jetzt. Nicht nur Gesellschaften an sich sind verletzte Gebilde, das Gleiche gilt auch für die politische Mitte. Wenn soziale Ungleichheit, kulturelle Spaltungen oder technokratische Politikstile zu stark zunehmen, nimmt sie Schaden und erodiert langfristig.

Dieses Buch stellt kein Rechtfertigungsprojekt für Regierungspolitik dar. Ich werde auch keine Beispiele aus meinem Berufsleben anführen, obwohl ich der Meinung bin, dass wir Politikerinnen und Politiker vieles von dem, was ich hier schreibe, bereits berücksichtigen. Alle Akteure der Mitte, ob sie sich nun eher zu ihrer linken oder rechten verorten, spüren den gleichen Druck. Der Züricher Philosoph Michael Hampe hat jüngst in seinem Buch *Krise der Aufklärung* geklagt, dass zu wenige Menschen »mit der Bereitschaft [...] zum Perspektiv-

wechsel wahrhaftig miteinander darüber nachdenken, wie zu leben und was kollektiv zu tun sei, um Illusionen, Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten zu vermeiden«.- Der politische Essay ist ein Versuch, diese Bereitschaft zu signalisieren und sich wahrhaftig auf die Suche nach Gründen, nach Orientierung und nach Lösungen zu begeben. Es geht darum, die tieferliegenden Entwicklungen zu erkennen, die den politischen Mainstream herausfordern und mögliche Reaktionen zu prüfen. Die Frage, was die etablierten Kräfte anders machen müssen, stellt sich im täglichen Regierungshandeln und in Auseinandersetzung mit den Grenzen des politisch Machbaren.

Wenn ich von »anders machen« spreche, dann meine ich nicht den Bruch mit allem, was davor war. Ich meine die Bereitschaft, sich selbst infrage zu stellen, und Vertrauen als wichtige gesellschaftliche Ressource zu erklären. Wir alle in den »Mainstream-Parteien« müssen uns mit einer anderen Art und Weise damit beschäftigen, wie Politik gemacht wird. Das bedeutet, gemeinsame Ideen für die Zukunft und auch das Streiten darum als gemeinschaftsstiftend und unverzichtbar zu definieren. Dafür werde ich Vorschläge machen. Wir müssen aber auch aufhören zu glauben, dass dem Mainstream automatisch Legitimation zustehe und seine Rolle im politischen System in Stein gemeißelt sei. Unsere Position ist nicht einfach da, weil es sie vermeintlich schon immer gegeben hat. Auch der politische Mainstream hat sich jeden Tag neu zu beweisen bei den Menschen und dies vor allem dadurch, Kritik und Widerspruch zuzulassen und damit umzugehen. Die politische Mitte muss zeigen, dass sie der Ort ist und bleibt, an dem die gesellschaftlichen und politischen Mehrheiten entstehen. Ihre Zukunft entscheidet sich daran, ob sie wieder als Ort der Verlässlichkeit, der sozialen Balance und der konkreten Problemlösung wahrgenommen wird.

Ich finde, dass der Mainstream wichtig ist, und dass wir daran arbeiten sollten, seine Stellung zu erhalten. Denn mit ihm sichern wir politische Prinzipien, die ich für essenziell halte: Anerkennung von Pluralismus, Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung, freier Öffentlichkeit

und der prinzipiellen Koalitionsfähigkeit aller demokratischen Kräfte. Die Schlussfolgerung Karl-Rudolf Kortes, dass wir Räume der Überschneidung schaffen müssen, um wieder Vertrauen zurückzuerhalten und Gesprächsstörungen zu minimieren, lieferte den ersten Anstoß für mich, dieses Buch zu schreiben. Dafür muss auch berücksichtigt werden, was Richard Meng, Chefredakteur der Zeitschrift *Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte*, den etablierten Kräften in der *Frankfurter Rundschau* ins Stammbuch geschrieben hat: »Auch über rechte Inhalte und ihre Konsequenzen [müsste] offener gestritten werden«, um wieder einen gemeinsamen Umgang in der Gesellschaft zu finden.

Mein Essay ist getragen von der Überzeugung, dass der politische Mainstream eine Zukunft hat. Trotz aller Kritik und Weltuntergangsstimmung, die derzeit umgeht, steht die Zukunft nicht fest, wie auf einer Rutschbahn. Obwohl wir uns in einer zugespitzten politischen Lage befinden, steht eine große Mehrheit immer noch für die Werte der liberalen Demokratie ein. Das Gute ist, dass wir die Entwicklungen in Politik und Gesellschaft gestalten können. Doch um das als politischer Mainstream zu tun, müssen wir aktiv handeln. Gewiss ist, dass ein bloßes Fortschreiben des Status quo zu Verschärfungen bestehender Probleme führen wird. Andere Wege zu finden, darum geht es in diesem Buch. Die Analyse schmerzt mich an vielen Stellen, denn sie hinterfragt selbstkritisch, welche Weichen in den letzten Jahrzehnten falsch gestellt worden sind. Doch es hilft nichts. Dieser Realität müssen wir uns stellen – »All in«.